Blätter für Heimatkunde

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

23. Jahrgang Graz 1949 Heft 4

Alte Ortsansichten

Von Paul Anton Keller

Vom Flamhof im Sausal, dem einstigen Jagdschlößchen des Salzburger Erzbistums, scheinen in der kargen Reihe steirischer Schlösserbücher zwei Bilder auf. Georg Matthäus Vischer gab 1681 die früheste Ansicht, Josef Fr. Kaiser 1832 die zweite und bisher letzte. Zwei grundverschiedene Abbildungen: wenn man die Blätter nebeneinanderlegt, würde keiner, dem Schloßgeschichte und Name unbekannt sind, vermuten, daß es sich um ein und dasselbe Bauobjekt handelt. Nicht einmal die Besitzgeschichte läßt richtige Schlüsse ziehen, denn viele Unterlagen sind verloren, und was einst Schloßarchiv war, mag in benachbarten Bauernhäusern verkommen sein.

So haben wir vom Flamhof außer den — immerhin auf eine gewisse Zeitspanne festgelegten — Zeugnissen des Baustils, nur die Abbildung des wackeren Priester-Topographen aus unverfälschten Renaissancejahren, die uns auf reizvolle Weise eineinhalb Jahrhunderte über die Biedermeierzeit hinaus einen Blick in die frühe Bauform eines Stückchens Heimat tun läßt. Wunderlicher Gedanke, daß mit dem Verlust der Originalzeichnung jahrhundertalte Gesichte der Heimat der Nachwelt unwiederbringlich verloren sind, wenn die blindordnende Zeit über solche Wohnstätten schreitet.

Wie viele solcher Zeugnisse mögen unüberlegt vernichtet worden sein und noch zugrunde gehen! Wolf Graswein schreibt um 1581 über die Burg Eppenstein bei Judenburg unter anderem von „hochen Stuben, Stiegen, einem Meierhof, Glocke, Uhr und Torstube", und aus anderen Eingaben dürften noch weitere Baudetails zu erraten sein. Immerhin nur zu erraten, denn heute stehen von der ehrwürdigen, wunderschönen Burg nur mehr mäßig hohe Mauerzüge, die eine Rekonstruktion kaum in Betracht ziehen lassen. Wieder haben wir in Vischers Abbildung „Eppenstain" die älteste Darstellung, und wie beim Blatt Flamhof zeigt sich in dieser, freilich flüchtigen Skizze (des „alten Schlosses") ein längst versunkener Baurest, von dem die späteren Maler (Ferdinand Runk, 1802, und Carl Reichert, 1860) nichts mehr wissen. Denn aus dem Mauerwall der Felsgipfelkrone läßt Vischer einen verfallenen Turm aufragen. Und er hat

recht. Ein Ringmauerzug mit Wohnturm ist diese kleine, hinreißend kühn gelegene Burg Eppenstein gewesen, ehe spätere Pfandinhaber das tiefer vorgesetzte Berggelände durch weitere Zubauten befestigten. Daraus versteht sich von selbst, daß die Geschichte dieses Hauses, die Besitzgeschichte zumal, in Eppenstein bis an die letzte Felskuppe vordringen muß, wenn sie von dem mächtig gebietenden Geschlecht der Eppensteiner erzählen will. Alle anderen Bauten haben nichts mehr mit dem Glanz dieses Namens gemein.

Aus diesen zwei knappen Beispielen wird erkennbar, was seit langem die stille Trauer und Sorge vieler Heimatfreunde und -forscher ist: daß neben dem tüchtig gestützten und geförderten Gerüst der Landesgeschichte das Vergängliche im Bildgesicht doch eben ungenützt und unbewahrt den Weg alles Vergänglichen geht. „Es liegt weder in der Aufgabe noch in der Möglichkeit der Geschichtsforschung, auch die reine Baugeschichte eines oder mehrerer wichtiger Realobjekte in erschöpfender Weise zu erhellen. Und doch läßt sich bei sinnfälliger Betrachtung erweisen, daß die Bilddarstellung jede Schilderung aus entscheidender Kraft ergänzt, da sie eine weit klarere, kürzere und verständlichere Sprache führt als jede wörtliche Darstellung."

Der Bekenner dieser Meinung war Josef von Zahn, einer der großen steirischen Geschichtsforscher, der in seinem umfangreichen Lebenswerk die Schöpfung einer „Ortsbildersammlung" aufzuweisen hat. Aber dieser so wohlbegründete und immerhin stattlich ausgeweitete Fluß einer Bildreihe zugunsten der Heimatforschung ist irgendwie versandet und hat im Lande keine Nebenflüsse gefunden oder erweckt. Immerhin mögen da und dort kleine Quellen ähnlichen Gehalts fließen, aber ungefaßt werden sie versiegen. Und doch ist dem jedem Menschen innewohnenden Sammeltrieb, der auch in unseren tristen Tagen (vielleicht eben angesichts der verhangenen Zeitatmosphäre?) wunderlichste Blüten treibt, keine würdigere, keine reizvollere Aufgabe geschenkt.

Man mag es nicht Unbescheidenheit nennen, wenn ich, um den Faden weniger lang zu spinnen, von meiner eigenen kleinen Sammeltätigkeit auf diesem Gebiet erzähle, einer Sammlung, die sich freilich nur auf O r i g i n a l arbeiten beschränkt.

Ich umgrenze meine Ortsbildersammlung vornehmlich aus zwei Erwägungen auf Originalarbeiten: macht es einem doch gerade die Einmaligkeit des Blattes zur obersten Pflicht, sich einer solchen topographischen Kostbarkeit besonders anzunehmen; anderseits würde die Ausweitung auf Stiche, Lithographien und Ansichtskarten angesichts der notwendigen Bestimmungs- und Reihungsarbeit ins Uferlose führen und ein Maß an Zeit beanspruchen, über das ich nicht verfüge.

Wie dankbar gedenke ich der vielfältigen Freuden dieser Passion, da Blatt um Blatt, über Stilbild und Farblust hinaus, bezaubernd hold, das altversonnte Gesicht der geliebten Heimat aus der Vergangenheit heraufruft! Hier, von ungelenker Hand geformt, ein Schloßaufriß, dort ein Ortsbild, randvoll wohlbewahrten Biedermeierhauchs; ein Kirchturmhaupt dann, geschaffen aus der weltsinnigen Andacht des Barocks, und ein altersbraunes Blatt, eine Bleistiftzeichnung aus Vischers Schlösserbuch, vielleicht gar von Vischers Hand selber skizziert?

Die Fundstätten dieser verschämten und vielverkannten Kostbarkeiten sind auf nicht weniger wunderlichen Wegen zu erreichen, als sie der Briefmarkensammler oder der Freund alter Bauernmöbel zu gehen hat. Methode hat hier geringen Wert, der Zufall allen. In einem Bauernwirtshaus mag eine verräucherte Ortsansicht hängen, in rosensanften Altvätertagen vom Dorflehrer gezeichnet; vielleicht sogar ein von jahrzehntelangem Rauch braungeselchter „Schinken", eine Ölskizze des nahen Schlosses, von der dilettierenden Komtesse selbst geschaffen und später einmal gnädigst als Kegelbest gestiftet.

Die Freundschaftsalben dann! Welch eine Fundgrube für den Sammler von Ortsansichten! Manches dieser von so kunstfertiger Buchbinderhand geschmückten Schächtelchen birgt nebst Blumenbildern und Versen nicht wenig Blätter, Zeichnungen und Aquarelle von höchstem topographischem Wert. Daß Skizzenbücher, Übungshefte und handschriftliche Reiseschilderungen aus so frühen Tagen eine besonders ergiebige Quelle sein können, versteht sich von selbst.

Der Hauptwert all dieser Blätter liegt natürlich ausschließlich in ihrer Wichtigkeit für die Bildchronik des Ortes. Der Dilettant gestaltet sein Bild meist aus vielen Kleinigkeiten, von der instinktiven Neigung getrieben, mangelndes Können durch höchste Genauigkeit in der Detailschilderung vorzutäuschen oder zu erreichen. Für den Sammler von Ortsansichten muß eben aus diesem Grund gerade der ungelenkste Versuch einer Ortsdarstellung von besonderem Interesse sein. Bei der Rekonstruktion eines Gebäudes, einer Siedlung etwa, kann es von entscheidender Wichtigkeit sein, die Lage eines Turmes, Tores oder Fensters gesichert zu wissen; überraschend oft erscheinen hier Bau- und Besitzgeschichte innig ineinander verzahnt.

Wie jeder Freude ist natürlich auch dieser wohlbegründeten Sammelpassion ein Wermutstropfen beigemengt, denn nicht wenige dieser Arbeiten tragen wohl das Signum ihres Schöpfers und das Jahr der Entstehung, aber keinerlei Hinweis auf den Ort. Hier hat dann die eigentliche Jagd des Sammlers einzusetzen. Es ist eine wahre Lust, an Hand von Buchillustrationen und anderen gedruckten Ansichten den Ort aufzu-

spüren. Wie vielfältig reizvoll hier die Überlegung arbeiten kann, erhellt sich aus der Aufgabe, auf Grund von Einzelheiten, Bergformation, Bauform von Schloß und Kirche, Tracht eingezeichneter Figuren usw. dem Spürsinn richtige Wege zu weisen. Dies ist Heimatkunde im besonderen Sinn des Wortes!

Die Zahl der Blätter braucht gar nicht groß zu sein, um der Sammlung ein gutes Profil zu geben. Schön und in völlig bewahrter Eigenart hebt sich Vergangenes in die Gegenwart und wechselvoll wie die Zeitgeschichte ist manchmal die des Baues an sich auch. Freilich gebührt den wundervoll zartsinnigen, topographisch höchst verläßlichen und doch künstlerisch beschwingt schwebenden Schöpfungen von Joh. Passini, Josef Kuwasseg, Konrad und Vinzenz Kreutzer der Vorrang. (Arbeiten von Matthäus Loder zählen natürlich zu den „festgebannten" Kostbarkeiten.) Aber viele Spätere haben aus gleich liebevoller und vollendeter Kunst geschaffen: Anton Schiffer, Carl Reichert, Anton Baron Callot, Ignaz Preisegger, Carl Mayr d. Ä. u. a. bis herauf zu dem „jüngeren", auch schon verstorbenen ausgezeichneten Künstler Adolf Wagner aus Wildon.

Wenn ich meine Sammlung durchblättere — es ist immer eine Heimkehr zur Väterheimat —, dann sehe ich, wie sehr sie im Lauf der Jahre gewachsen ist; jedes Blatt schmückt und erweitert auf besondere Weise den freundlichen Baum. Wer weiß wohl, wie das „Adelige Damenstift zu Grätz" ausgesehen hat, ehe es — 1888 — abgebrochen wurde, ein schöner Baukörper aus guter Gotik? In der Salzamtsgasse läßt sich noch der Chorschluß der einstigen Stiftskirche sehen. Der Maler J. Oberbauer hat in einer Reihe von Zeichnungen die wichtigsten Phasen dieser Abbruchsarbeiten festgehalten: den Hof, den gotischen Kreuzgang, die Außenfront vor und nach der Demolierung. Ein anderes Blatt desselben Malers zeigt uns das „Häuschen in der Marschallgasse, an Stelle der jetzigen Schule" (1878). Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hat ein begabter Dilettant — er hat sich auf keinem Blatt verewigt — in einer Reihe von fast fünfzig reizenden Aquarellen und Bleistiftzeichnungen die wichtigsten Punkte von Graz und Umgebung festgehalten, eine unschätzbare Fülle wertvollsten Bildmaterials.

Blätter gibt es, deren Textierung arg verschlüsselt ist. „Am Rosenberge, Villa Hennikstein" — welches Haus mag das sein? Der Häuserkataster offenbart, daß zur Zeit, da das Blatt entstanden war (1850), eine Frau Hönigstein in der Hochsteingasse ein Haus hatte; auch Dr. F. C. Weidmanns behaglich unbekümmerter „Illustrierter Fremdenführer von Graz" (1856) erzählt von dem Haus, das „durch Bau und herrliche Parkanlagen besonders hervortretend" sei. Und „Ruhberg, Haus der Gräfin Rothkirch" —, wer dächte wohl, daß es sich wieder um den Rosenberg handelt

und die Frühansicht einer Villa in der Körblergasse dargestellt ist? Das Bild „Glasfabrik zu Sauritsch bei Eibiswald" aus dem Jahre 1842 führt uns zu Stätten des Handwerks; ein Blatt, das die Abbildungen alter Sensenhämmer in lebendigem Gleichklang ergänzt.

Manchen Bildern ist eine kleine Besitzgeschichte beigegeben. Das Sammeln und Enträtseln solcher Blätter wird zu einem wirklichen Dienst an der Heimat, wie man ihn nicht schöner tun könnte, schließt sich doch an die Freude des Findens und des ästhetischen Genusses die Genugtuung, wichtigstes Material vor drohendem Untergang gerettet zu haben. Was in anderer Weise als tändelnder Sammeleifer gilt, hat hier seine Begründung und dringende Wichtigkeit. Man soll sie nicht schmähen, die braven Laien mit Pinsel und Bleistift, wenn sie auf ihre Weise festzuhalten suchten, was einst die Heimat ihren Augen zur Freude bot. Alles, was der Heimat zu Liebe getan wird, verdient unseren Dank, denn wenn es aus sauberem Herzen kommt, kann es nicht schlecht getan sein. Was anderes spricht aus diesen Versuchen als der ewige Sehnsuchtswunsch: „Verweile doch, du bist so schön!"?

Ob auch unserem Jahrhundert eine so heitere, verklärende Heimatfreude beschieden sein wird? Es sieht just nicht darnach aus. Darum lasset uns dankbar bewahren, was so schlichte, gutgesinnte Herzen vor langer Zeit zum Lobe der Heimat geschaffen haben!